

Erstes Kapitel.

Das Bild.

Der Maler Ehrenpreis stand in seinem Dachstübchen vor einem fertigen Ölgemälde, welches er prüfend mit der Hand überfuhr und befühlte.

„Es klebt nicht mehr,“ sprach er zufrieden, „und ist ganz trocken, so daß ich es ohne Gefahr firnissen kann. Es steht ja auch schon seit vierzehn Tagen fix und fertig, und bei der jetzigen Witterung trocknet es rasch.“

Er holte ein Fläschchen mit Firnis herbei, von dem er etwas in eine Untertasse goß, worauf er mit einem Pinsel das Gemälde in gleichen, raschen Strichen überfuhr. Vergnügten, zufriedenen Blickes beschaute nun Ehrenpreis sein wohlgelungenes Werk, wobei er zu sich selbst sprach:

„Jetzt treten alle eingeschlagenen Stellen hervor, und erst durch das Firnissen erkennt man die Schönheiten eines Gemäldes. Nun fehlt nur noch der goldene Rahmen, der mindestens ebensoviel bedeutet als die Fassung eines Edelsteins. Wenn mein Bruder Theodor das Geld zu einem schönen Goldrahmen hergäbe, wenn er mein Bild seinem königlichen Herrn zeigte und bei diesem für mich ein gutes Wort einlegte: ach, vielleicht bekäme ich dann das königliche Reifestipendium nach Italien! Nach Italien, wo der Himmel ewig blau und kein Winter ist, wie hier in Deutschland, wo man einen guten Teil seines Verdienstes in den gefräßigen Ofen schieben muß. Doch, was baue ich da für Luftschlösser? Sie fallen doch alle wieder zusammen. Italien! Laß dir das vergehen, Gotthold! Du hast einmal kein Glück und bist neben deinem Bruder Theodor das, was Ismael neben seinem Stiefbruder Isaak war. Aber zeigen wenigstens will ich meinem Bruder das fertige Bild. Vielleicht kommt er von selbst auf den Gedanken, einen